

Magazin

In der Dachgeschosswohnung von Lienhard Schulz am Winterfeldtmarkt stapeln sich Spezialzeitschriften, Brandenburg-Magazine und Fachlexika. Schulz treibt sich auf Partys in verräucherten, verwilderten Wohnungen im Friedrichshain herum. Und gibt viel Geld aus für Doktorarbeiten, die sonst nur in der Staatsbibliothek zu finden sind. „Ich sehe auch fast nicht mehr fern“, gesteht Schulz und blickt dabei auf die Startseite von Wikipedia.de. Ursprünglich wollte Schulz, Geschäftsführer eines Reisebüros, nur wissen, was das Wort „Elsbruch“ bedeutet. Dabei hat er sich mit Wikipedia infiziert. Im Alter von 58 Jahren.

Denn Wikipedia ist nur scheinbar eine Internetseite. Wikipedia ist ein Lexikon in 97 Sprachen. Mit 500 neuen deutschen Artikeln pro Tag, mit einem harten Kern von etwa 3 500 Hobbyautoren, einer Viertelmillion Artikeln oder 642 000 Kilobyte Wissensmaterial. Weltweit sind es etwa drei Millionen Disketten oder 4,2 Millionen Kilobyte. Wiki wächst wie die Spekulationsblase der New Economy. Nur dass bei Wikipedia bisher niemand Geld verdient hat. Selbst wenn Wikipedia inzwischen die Lantische erobert: Der Verlag Direct Media aus Kreuzberg bannet inzwischen die Inhalte auf DVD und hat zuletzt 30 000 Stück verkauft. Die nächste DVD ist für den Herbst geplant. Dieser Offline-Ableger der Online-Bibliothek ist gerade ein Jahr alt. Aber wenn man dem Wirtschaftsmagazin Brand Eins glaubt, dann treibt es den Manager des 200 Jahre alten Brockhaus schon „den Angstschweiß auf die Stirn“. Bei Direct Media deckt der Verkauf der DVDs knapp die finanziellen Kosten; der Imagegewinn ist unbezahlbar.

Wer sind die Menschen hinter der neuen Enzyklopädie? Im Netz nennen sie sich „necrophorus“ – nach dem Totengräber-Käfer oder „WiseWoman“, weil man als Professorin an der Technischen Fachhochschule Berlin ohne weiteres als weise und klug durchgeht. Viele, wie Lienhard Schulz, nennen sich im Netz aber genau wie im richtigen Leben. Denn sie haben nicht das Gefühl, etwas verbergen zu müssen. Denn Wikipedianer meinen es gut mit dem Rest der Welt.

„Wir wollen allen Menschen auf der Welt kostenlosen Zugang zum Wissen ermöglichen“, sagt Jimmy Wales, Gründer von Wikipedia, ehemaliger Börsenmakler und oberste moralische Instanz im Wikiversum. Wales ist ein kleiner, schlanker Mann aus Alabama/USA. Im Aufzug würde man ihn übersehen; teils wegen der tarnfarbig braunen Sakkos; teils wegen seiner freundlichen Unscheinbarkeit. Dieser nette, stets verbindliche Herr Wales hat eine erfolgreiche Karriere bei einer Chicagoer Börsenfirma hinter sich. „Ich bin nicht unvorstellbar reich, aber ich habe ein Haus und mehrere Ferraris. Die schlechtesten Autos, die ich je hatte. Ich hätte lieber Mercedes kaufen sollen“, sagt Wales. Das mit dem Haus stimmt, das mit den Ferraris nicht. Wales besitzt zwei Fahrzeuge der Marke Hyundai. Jedenfalls hat er genug Geld verdient, um sich keine Sorgen mehr machen zu müssen.

Je weniger ernst er die Sorge um den Lebensunterhalt nimmt, desto ernster nimmt er die Ideen der amerikanischen Philosophin Ayn Rand. Rand flieht 1926 als Jugendliche mit ihren Eltern aus St. Petersburg und entwickelt in den USA eine Idee der freiwilligen, unbezahlten Arbeit. „Für die Gesellschaft kann man nur etwas Gutes erreichen, wenn man es freiwillig erreicht“, interpretiert Wales Rand und spricht von „Liebe und Respekt“ und klingt furchtbar naiv: „Das ganze Wiki-Projekt ist ziemlich naiv“, gibt Wales sofort zu. „Ich bin ziemlich naiv, weil ich daran glaube, dass Leute ohne Geld zusammenarbeiten.“ Es ist so eine Mischung aus Freier-Software-Bewegung und Utopismus: Aber Wikipedia beweist, dass es funktionieren kann.

Als Lienhard Schulz nach dem Elsbruch suchte, gab es dazu nichts auf Wikipedia. Also hat er selbst einen Artikel geschrieben. Aus Spaß und um etwas Neues zu probieren. Am 16. März 2004, abends um 17 Minuten vor Zwölf, hatte er sein Coming Out im Netz. In den 200 Wörtern wimmelte es vor kleinen Fehlern.

„Die Verlässlichkeit von Wikipedia liegt nahe des statistischen Rauschens“, heißt es wegen solcher Ungenauigkeiten in einer internen Anweisung eines deutschen Magazinverlags; Journalisten ist es verboten, Wiki als Quelle anzugeben; auch Wissenschaftler dürfen sich nicht auf Wiki verlassen. „Das ist ein Vorschlagewerk, kein Nachschlagewerk“, lästern die Verleger des Brockhaus gerne. Soll heißen: Das Wissen im Brockhaus ist in Stein gemeißelt, Wikipedia ist nur eine Momentaufnahme in einer zähen Diskussion. Wetten sollte man darauf nicht.

Was soll man auch dazu sagen, wenn ein 15-jähriger Schüler aus Berlin-Treptow als Experte für U-Bahnen gilt und als Administrator das letzte Wort in Fach-Diskussionen hat? Im Zimmer von Cornelius Kibelka liegen noch die Stofftiere und Lego-Bausätze im Regal. Ein Bündel Kabel führt zum Telefonanschluss der Eltern, der Junge mit Pferdeschwanz und Fleecepulli hat noch keine eigene Flatrate – aber schon Verantwortung: Ein Admin wie Kibelka kann Wikipedia-Seiten vor Veränderungen schützen, ganze Seiten löschen und Nutzer sperren, so dass sie nicht mehr mitdiskutieren können.

Er ist ein gewählter Zensor, ein Fremdkörper im diskussionsverliebten Wikiversum: Aber als Schlichter ist er unentbehrlich. „Viele haben gesagt, ich sei zu jung“, meint Kibelka; trotzdem haben sie ihn zum zweitjüngsten der knapp 150 deutschen Administratoren gewählt. Kibelka verbringt zwei bis drei Stunden am Tag vor dem Rechner, am Wochenende und in den Ferien mehr; Wikipedia hat sein Leben verändert: „Früher habe ich das ganze Nachmittagsprogramm von RTL 2 gesehen. Jetzt habe ich etwas zu tun“, sagt Kibelka. Er diskutiert mit „ebb“ aus Freiburg und „bdk“ aus dem Ruhrgebiet und



Im Netz nennen sie sich „necrophorus“ – nach dem Totengräber-Käfer.

steckt seinen Ehrgeiz in das Wikipedia Portal Berlin, er will „die so gut wie möglich beschreiben“. Er sagt, dass er bei Wikipedia viel gelernt hat. Auf dem Schreibtisch liegt das Buch „U-Bahnen gestern – heute – morgen von 1863 bis 2010“, es hat fast 30 Euro Taschengeld gekostet. Kibelkas Text zu den U-Bahnen Berlins wurde als „Exzellenter Artikel“ ausgezeichnet. Das ist der Ritter-schlag im Wikiversum.

„Wir wollen die Welt nicht verändern, wir wollen sie nur möglichst genau beschreiben“, sagt Martin Zeise in Anspielung auf das Karl Marx-Zitat, wonach die Philosophen die Welt nur interpretiert und vergessen sie verändert zu haben. Zeise ist Elektroingenieur und Projektleiter beim Kraftwerksservice der Alstom Powerservice GmbH. Einen Teil seiner Freizeit verbringt er im Fahrradladen des ADFC in Berlin-Mitte, einen anderen mit Wiki. Dort schreibt er über Hochspannungs- und Kraftwerkstechnik. „Aber nicht viel.“ Lieber schreibt und diskutiert Zeise über „Aldi“, Ecuador und Fahrradtouren. Da hat er sein Mitteilungsbedürfnis zum Hobby gemacht. Alle Welt soll wissen, was er seit seinen Reisen über Ecuador weiß. Irgendwie macht das Spaß, irgendwie wird das verteilte Wissen die Welt besser machen. Zeise sieht sich auf der Seite des Guten.

Doch auch das Böse hat Wikipedia entdeckt. Das Böse sind die Vandalen und Extremisten: Jeder kann im Vorbeisurfen Seiten ändern und Inhalte löschen. Aber die Guten haben die Software so angelegt, dass sie mit einem einzigen Klick die wahre Fassung wiederherstellen können. Binnen Sekunden, so dass die meisten Vandalen schnell aufgeben. Schwieriger sind subtile Änderungen: Wenn etwa der Hinweis „rechtsextremer Hintergrund“ bei einer Straftat gelöscht wird, fällt das oft lange nicht auf.

Noch anstrengender sind aber die eigenen Leute: Henriette Fiebig wird richtig fuchsig, wenn sie von ihrem ersten Wiki-Erlebnis spricht: „Das war grottenschlecht, was da stand.“ Fiebig ist 38 Jahre alt und stets in Schwarz gekleidet, selbst zum Termin im „Café am Neuen See“ im Tiergarten hat sie ihr Apple-I-Book dabei, um dort das Netzwerk mal auszuprobieren. Sie ist eine der wenigen Frauen im Wikiversum und ein ausgesprochener „Gruppi“, ein Gruppen- und Organisationsmensch. Sie regelt alles vom Wikipedia-Kongress bis zur Grillparty und engagiert sich als Moderator in den „Edit-Wars“, den ewigen Verbesserungs-Kriegen, wo Texte geändert und zurückgeändert werden bis die Meinungskontrahenten so erschöpft sind, dass ein Admin schlichten muss. Diese Kriege sind mühsam, und oft wird pedantisch um jedes Wort gerungen. Erstaunlich ist, wie erfolgreich dieser mühselige Prozess ist: In einem Test der Fachzeitschrift c't schnitt Wikipedia schon Mitte 2004 besser ab als die Konkurrenz von Brockhaus und Microsoft Encarta. Wikipedia ist besonders bei technischen und naturwissenschaftlichen Themen stark, bei Kunst, Kultur und Philosophie dagegen schwach. Der Eintrag über das mittelalterliche „Hildebrandslied“ war so schlecht, dass Fiebig ihn „komplett neu“ geschrieben hat. „Warum sollte nicht die ganze Welt an meinem Wissen teilhaben?“ Immerhin hat sie die Deutsche Literatur des Mittelalters studiert. Fiebig, der Gruppi, lebt Wikipedia: Die Wikipedia ist ihre Familie.

Vier Jahre nach der Gründung der deutschen Sektion wird die Familie langsam erwachsen, und für einige wird das Hobby zum Beruf. In der Wohnung von Achim Raschka in Friedrichshain haben sich die Wikipedianer Berlins zuletzt zum Grillen getroffen: Weil es draußen regnete, stand der Grill im Küchenfenster und qualmte die ganze, mit Büchern vollgestellte Wohnung voll. Lienhard Schulz, Cornelius Kibelka und die anderen kauten Schnitzel, während Hausherr Raschka seinen Rechner für unaufschiebbare Wikipedia-Arbeit freigegeben hatte. Raschka ist etwas Besonderes im Wikiversum, weil er als erster aus der freiwilligen Arbeit einen Job machen wird: Bei dem Kreuzberger Verlag Direct Media, der auch die Wikipedia DVDs heraus gibt, sollen Bücher mit Wiki-Inhalten entstehen, und Raschka bekommt einen Job als Volontär und Lektor. Er arbeitet dann nicht mehr für Wikipedia, sondern für Geld. Dann muss sich zeigen, ob die Gemeinde die finanzielle Ungleichheit akzeptieren und weiter kostenlos Beiträge schreibt, mit denen andere Geld verdienen.

Bisher geht das gut. Lienhard Schulz ist diesen Sommer viel mit Schreibblock und Kamera in Brandenburg unterwegs, um Artikel zu recherchieren. Auch die Dissertation über „Albrecht den Bären“, den Gründer der Mark Brandenburg, hat er sich zum Lesen mit auf die Dachterrasse genommen. Sein Erstling über den „Elsbruch“ musste übrigens 40 Verbesserungen über sich ergehen lassen. Inzwischen scheint er perfekt zu sein.

Es ist so eine Mischung aus Freier-Software-Bewegung und Utopismus: Aber Wikipedia beweist, dass es funktionieren kann.

Willkommen im Wikiversum

Wikipedia bietet mehr Wissen als der Brockhaus Multimedial. Doch wer steckt eigentlich hinter dem Internetlexikon? Ein Besuch bei fünf Wikipedianern in Berlin

VON MARCUS FRANKEN

BERLINER BLICKE

Frank Silberbach fotografierte beim Cowboy Club „Old Texas“ in Spandau.

